



Ausgewählte Predigten

Predigtreihe VATER UNSER Unser tägliches Brot gib uns heute

17.2. 2019, Pfarrer Klaus



Predigt : Und gib uns unser tägliches Brot:

Das Bild löste in den Medien gewaltige Reaktionen aus. Der Fußballer Frank Ribéry sitzt in einem Nobelrestaurant in Dubai und isst ein Steak. Ein besonders dazu. Es ist mit Blattgoldplättchen belegt. Preis 1200 Euro. Er soll dazu eingeladen worden sein vom Sponsor. Doch gleich meldeten sich viele über die Kanäle: Muss man so protzen, hieß es? Muss man so seinen Erfolg raushängen lassen? Ribéry, der Spieler des FC Bayern, wehrte sich mächtig. Das sind doch alles Neider, ließ er verlautbaren, die mir den Erfolg nicht gönnen.

Als ich das las, fragte ich mich, was würde wohl Jesus dazu sagen? Er hat uns ja eine besondere Bitte aufgetragen im Vater Unser. Und gib uns unser tägliches Brot.

Ich frage mich, wie ich diese Bitte in einer Wohlstandsgesellschaft verstehen soll ? Was sagt sie einer Überflusgesellschaft, die mehr hat als sie braucht? Ich glaube, meine Eltern wussten noch um die Bedeutung des Brotes, aber wir heutigen?

Mein Vater war durch den Krieg geprägt und Gefangenschaft. Wenn bei uns zuhause ein harter Kanten Brot liegenblieb, dann nahm er ihn und bröckelte ihn in Milch oder Kaffee ein. Er weichte ihn auf und aß ihn dann. Er konnte Brot nicht einfach wegwerfen. ER hatte erfahren, was ein Stück Brot bedeutet und wie das ist, wenn es daran mangelt, wenn es fehlt. Und meine Mutter hat uns als Kindern vermittelt. Wenn Brot hart wird, dann machen wir daraus Paniermehl. So wurde es dann auch gemacht. Brot war in der Erinnerung meiner Eltern lebenswichtig. Lebensbrot. Die Vater Unser Bitte brachte ihre Lebenserfahrung auf den Punkt. Aber wie ist das in der Gesellschaft heute, die keinen Mangel hautnah erlebt? Im Gegenteil. Da fehlt es an wenig. Was hat diese Bitte uns heute zu sagen? Drei Gedanken möchte ich ihnen dazu mitgeben.

1. Das Notwendige und das Mehr.

Ein Stück Brot. Eine Scheibe. Ein Fladen. Damals wurde zu jeder Mahlzeit Brot gegessen. Mit ihm wurde Fleisch, Kräuter und Oliven aufgenommen und dann gegessen. Der Brei der Kichererbsen wurde damit aufgenommen und dann gegessen. Brot gab es zu jeder Mahlzeit, denn mit ihm wurde gegessen. Es war das Messer und die Gabel der Antike. Brot war das Mindeste, was auf dem Tisch

Evangelische Kirchengemeinde auf der Höri



stand und jedem Gast angeboten wurde. Wie viel auch auf dem Tisch stand, zumindest das Brot durfte nicht fehlen. Manchmal konnte schon das Fleisch fehlen und der Tisch dürftig gedeckt sein. Aber Brot war unabdingbar notwendig. Mindestens Brot. Du lebst vom Brot und fällst dabei nicht vom Fleisch, war gegenwärtig.

Um dieses Mindestmaß beten wir im Vater Unser. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Brot ist das, was wir brauchen, das Notwendige.

Unser tägliches Brot gib uns heute: Die Bitte unterscheidet: Notwendiges und Zugaben des Lebens.

Brot war notwendig, ein Muss, ein Mindestmaß. Interessant, dass wir gerade heute politisch diese Fragen diskutieren. Was ist das Mindestmaß an Stütze, diskutieren wir heftig. Wie soll Hartz 4 künftig aussehen? Und darf sanktioniert werden, Leistungen gestrichen?

Wie hoch soll eine Grundversorgung liegen und eine Grundrente? Und soll die nach Bedürftigkeit ausbezahlt werden? Wichtige Fragen, die entscheidend für das soziale Gefüge sind im Lande.

Die Bitte unterscheidet: Notwendiges Mindestmaß und Zugabe, mehr bekommen. Es heißt nicht und gib uns unser tägliches Fleisch, gib uns noch eine tolle Nachspeise, ein mehr. Es könnte wohl immer mehr sein. Wir merken die Zurückhaltung der Bitte. Die Bescheidenheit. Das bringt zum Nachdenken Was brauche ich notwendig, was darf nicht fehlen?

Heute geht es oft um das Mehr. Eine ganze Industrie dreht sich bei uns um das mehr. Das solltest du noch haben, das wäre schön, Wünsche werden angeregt und die wirken unersättlich. Eine ganze Konsumindustrie kümmert sich darum, uns zum Wünschen zu bringen. Was könntest du noch haben besitzen, brauchen und kaufen? Sie reizen unsere Sinne, sie liefern Bilder, sie machen uns den Mund schmackhaft

Und Jesus lehrt zurückhaltend zu beten: Und gib uns heute das Brot. Da lernt ein Mensch, sich zu beschränken. Nicht: Gib uns noch ein bisschen mehr, sondern, gib uns das notwendige Mindestmaß.

Die Folgen vom MEHR haben wollen liegen auf der Hand. Längst wissen wir, dass unser mehr und mehr unguete Folgen hat. Für die Gesundheit für das Klima, für die Böden unserer Landwirtschaft. Für die Tiere und die Tierhaltung. Allein um 1 KG Fleisch zu produzieren benötige ich 8 kg Getreide.

Als Kinder spürten wir noch, dass Fleisch eine Zugabe war. Nur sonntags gab es den Braten und Mutter hat oft Vater ihr Stück überlassen, damit der die Woche

Evangelische Kirchengemeinde auf der Höri



über in der Fabrik hart arbeiten konnte. Unser Mehr schafft vielfältige Probleme. Das bringt uns Nachdenken über unseren Konsumgewohnheiten. Und darüber wie wir künftig leben wollen. Wir müssen uns dabei auch wichtigen Ernährungsfragen stellen, damit 7,5 Milliarden Menschen auf diesem Planeten genug finden.

Dieses Mehr, glaube ich, deckt auch manchmal zu, dass Menschen nicht mehr fragen, was brauche ich notwendiger? Was nährt die Seele und den Magen wirklich? Konsum überdeckt zuweilen existentielle Fragen.

Was brauche ich denn von meinem Partner, was wäre Brot für mich, wonach sehne ich mich? Ich kann meinem Kind natürlich die Playstation kaufen, doch vielleicht sitzt es manchmal davor und denkt. Jetzt würde ich lieber mit Papa einen Daddytag machen oder auf dem Fußballplatz bolzen. Wir können Kindern die Arme mit Konsum füllen, aber vielleicht wollen sie manchmal eher nur in den Arm genommen werden.

Und gib uns unser Brot, heißt dann: Lass uns wesentlich werden ! Lass uns wieder fragen, was für mich wesentlich ist, notwendig.

2. Gegen die Existenzangst.

Meinen zweiten Gedanken habe ich überschrieben: Gegen die Existenzangst. Dazu müssen wir uns die Bitte genauer ansehen. Es ist nicht leicht, dies Bitte aus dem Griechischen zu übersetzen. Es gibt mehrere Möglichkeiten. Eine, die mir am meisten zusagt, lautet: Gib uns heute das Brot für morgen.

Gebetet wird für die Lebensmittel, die am kommenden Tag benötigt werden. Interessant: Jesus lehrt nicht: Gib uns heute genug. Vielmehr: Gib uns heute genug für Morgen. Wenigstens für morgen. Mindestens einen kleinen Vorrat. Jesus war kein Träumer!

Das heißt: Keiner soll von der Hand in den Mund leben müssen. Das will Gott nicht, dass Menschen sich heute um den morgigen Tag zersorgen müssen. Jesus verstand viel von unserem Inneren der Seele.

Es ist nicht gut, wenn Menschen von der Hand in den Mund leben müssen. Denn das fördert Existenzängste. Da denken die Menschen ständig daran, was wird morgen sein? Da schlafen sie schlecht und unruhig. Es gibt Menschen, die kämpfen ums Überleben. Weil das Brot nicht ausreicht für morgen, weil der Lohn zu knapp ist, weil die Ausgaben zu hoch sind, weil sie den Pfennig noch umdrehen müssen. Heute langt es noch, aber Morgen.

Evangelische Kirchengemeinde auf der Höri



Als ich Student war, kam ich jedes Wochenende nachhause. Meine Mutter gab mir dann immer eine Tüte Essen mit für die kommende Woche. Wir mussten sparsam sein, ich konnte nicht so oft essen gehen in die Mensa. Der Beutel verhiess: Du studierst nicht mit leerem Magen. Du musst dir nicht allzu viele Gedanken machen, was Morgen auf den Tisch kommt. Dafür ist gesorgt. Dafür sorgen sich deine Mutter und Vater! Das beruhigt enorm.

Die Bitte zielt auf ein klein wenig mehr als Satt werden und Überleben. Es geht um ein Mindestmaß an Entlastung von Sorgen! Es ist eine Bitte gegen unsere Existenzängste. Und die kommen ja auch, nicht nur, wenn man zu wenig hat. Die können auch kommen, wenn man genug hat, wenn man auch in Zukunft genug hätte. Auch dann kann man denken: Hoffentlich bleibt es so! Auch in einer gesicherten Zukunft kann das Herz sich im Gedanken an sozialem Abstieg verfangen. Wer überversorgt ist, macht sich zuweilen noch mehr Gedanken, dass es schlechter werden könnte. Es kann ja nur schlechter werden, redet sich der Überversorgte ein. Dagegen setzt Jesus die Bitte: Gib uns heute das Brot für Morgen. Auch hier wieder die Zurückhaltung. Nicht Brot für Übermorgen, nicht Brot der fernen Zukunft, denn vielleicht vergäbe ich dann zu bitten und zu beten.

In der Bitte schwingt auch ein solidarischer Gedanke mit. Wer auch für morgen schon genug hat, der kann heute dem etwas abgeben, der noch zu wenig hat oder nichts. Solidarität ist ein wichtiges Mittel gegen Existenzangst. Da sind Menschen eingebettet in ein soziales Gefüge und bleiben mit ihren Sorgen nicht allein. Wer mehr als sein Existenzminimum hat, hat genug, um etwas abzugeben und zu teilen. Die Bitte deutet diesen sozialen Aspekt an. Es ist nicht allein mein Brot, um das es geht oder dein Brot, es ist unser Brot, um das wir bitten! Unser Brot für Morgen gib uns heute.

3. Eine Bitte gegen das Anspruchsdenken

Damit komme ich zu meinem dritten Gedanken. Es ist eine Bitte gegen das Anspruchsdenken. Es ist eben eine Bitte, es ist keine Forderung. Der Mensch, der so betet, weiß: Alles was ich habe, habe ich bekommen. Alles verdankt sich.

Wir sind im Wesen Bittende. Menschen die angewiesen sind vom ersten Atemzug an.

Gib mir, was ich brauche, steht in den Augen des kleinen Kindes. Es schreit, wenn es Hunger hat. Bedürftige sind wir, bleiben wir. Jeder nächste Atemzug steht aus.

Evangelische Kirchengemeinde auf der Höri



Wir können ihn uns selbst nicht geben. Jedes weitere Herzschiagen ist Zukunftsmusik.

Wir sind eben Angewiesene, Bittende im Wesentlichen. Wir leben vom Bekommen, bekommen haben.

Wer meint, er habe auf all das Notwendige zum Leben einen Anspruch, wird ihn einfordern wollen. Aber bei wem denn? Wem gegenüber könnte ich den Anspruch formulieren?

Jesus aber hat den bittenden Menschen vor Augen, der weiß, an wen er sich wenden kann, der weiß, wer ihn nicht aus dem Blick verliert, der weiß, dass es einen Vater im Himmel gibt. Ihm hält er seine offenen Hände entgegen und betet: Gib uns das Notwendige, genug für Morgen. Amen